

Vielfalt und Zusammenhalt: Herausforderungen und Chancen neuer gesellschaftlicher Komplexität

Themenpapier zum 36. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Bochum und Dortmund, 1. bis 5. Oktober 2012

Der 36. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS), der vom 1. bis zum 5. Oktober 2012 an der Ruhr-Universität Bochum und an der Technischen Universität Dortmund durchgeführt wird, wird sich mit dem Thema »Vielfalt und Zusammenhalt: Gesellschaftliche Herausforderungen und Chancen« beschäftigen. Damit ist für die Soziologie als Profession und für das interessierte Publikum eine gute Gelegenheit gegeben, über ein wichtiges Thema des gegenwärtigen sozialen Wandels und der sich ändernden Formen von Vergesellschaftung im Lichte jüngster Forschungsbefunde zu diskutieren.

In der Soziologie fokussieren Begriffe wie Individualisierung und Pluralisierung, Multioptions- oder multikulturelle Gesellschaft, aber auch Inklusion und Exklusion, Fragmentierung und posttraditionale Vergemeinschaftung unterschiedliche Aspekte des zeitgenössischen sozialen Wandels. Die Vielfalt von normativen Orientierungen, von Lebenslagen und Lebensstilen, von neu entstehenden und sich beständig wandelnden sozialen Milieus, von sozio-ethnisch-kulturellen Gemeinschaften und von Geschlechterorientierungen wird in unterschiedlichen soziologischen Traditionen jeweils spezifisch adressiert: einerseits unter den Aspekten von Gefahren und Herausforderungen für sozialen Zusammenhalt, andererseits unter den Aspekten von kreativer Weiterentwicklung und sozialer Innovation.

Während diese – von Vielen als wachsende wahrgenommene – Vielfalt sozialer Lebensäußerungen und -formen einerseits als Bedrohung gesellschaftlichen Zusammenhalts thematisiert wird, erscheint sie andererseits geradezu als die Voraussetzung und grundlegender Mechanismus der Stiftung sozialer Bindungen. Aus soziologischer Perspektive nehmen mit erweiterten Figurationen sozialer Vielfalt auch die Gestalten der Stiftung sozialen Zusammenhalts zu. Dieses Spannungsverhältnis von Vielfalt und Zusammenhalt gegenwärtigen gesellschaftlichen Lebens steht im Mittelpunkt des 36. Kongresses der DGS.

Kurzfassung

In der breiten Öffentlichkeit wie auch unter Soziologinnen und Soziologen herrscht weitestgehend Konsens darüber, dass unsere Gegenwartsgesellschaft als *zunehmend vielfältiger* wahrgenommen wird: Wachsende religiöse Vielfalt deutet sich in der steigenden Zahl unterschiedlicher Glaubensgemeinschaften (vor allem des Islam, aber auch des Buddhismus, Freikirchlicher oder Pfingst-Gemeinden), in entsprechenden sakralen Bauten und auch in Bekleidungsattributen wie Kreuzanhänger oder Kopftuch an; Arbeits- und Erwerbsformen werden flexibilisiert und differenzieren sich weiter aus nach Arbeitsort, Umfang der Arbeitszeit, Dauer des Beschäftigungsverhältnisses und Bindung an die jeweilige Organisation; die Soziallagen der Menschen scheinen nicht mehr nur von Einkommenshöhe, Bildungsniveau, Herkunftsmilieu und Geschlechtszugehörigkeit bestimmt zu sein, sondern auch von immer vielfältigeren Faktoren wie z.B. kommunikativen Kompetenzen, sozialen Netzwerken, interkulturellen Erfahrungen und persönlichen Neigungen und Leidenschaften; kulturelle Orientierungen differenzieren sich offensichtlich weiter aus, wie Diskussionen über das (angebliche) »Ende der multikulturellen Gesellschaft«, über die Notwendigkeit oder Entbehrlichkeit einer »Leitkultur« oder über (angebliche) »Parallelgesellschaften« zeigen; Lebensstile und Geschlechterorientierungen erscheinen vielfältiger, wie sich an soziologischen Milieu-Begriffen (z.B. postmodernes, liberal-intellektuelles, konservativ-technokratisches, hedonistisches oder Arbeiter-Milieu) und an der öffentlichen Aufmerksamkeit für Schwulen- und Lesbenaktivitäten ablesen lässt; die Möglichkeiten der Information und Kommunikation sind offensichtlich vielfältiger geworden, was sich an Begriffen wie Googeln, Twittern, Bloggen, Simsen, Chatten oder Skypen zeigt.

Für die Soziologie als Wissenschaft, die sich mit den Strukturen und Prozessen der Vergesellschaftung, mit sozialem Handeln, sozialen Ordnungen und sozialem Wandel beschäftigt, ergeben sich einige grundlegende Fragen: Welche dieser Formen und Muster von Vielfalt sind tatsächlich neu? Erleben wir am Beginn des 21. Jahrhunderts wirklich eine *Zunahme der Vielfalt* menschlicher Lebensäußerungen und des Zusammenlebens? Oder handelt es sich vorrangig nur um die *Zunahme der Wahrnehmung* wachsender Vielfalt? Oder hat unter Umständen gar nur die *Vielfalt der Wahrnehmungen* zugenommen?

Ist also alleine schon die Frage nach dem tatsächlichen und/oder wahrgenommenen Ausmaß und den Formen gesellschaftlicher Vielfalt nicht

einfach zu beantworten, so ergeben sich mindestens ebenso viele weitere Ungewissheiten im Hinblick auf die Beziehungen zwischen Vielfalt und Zusammenhalt im Zusammenleben: Fördert oder gefährdet soziale Vielfalt (bzw. deren – zunehmende – Wahrnehmung) den gesellschaftlichen Zusammenhalt? Gibt es Formen von Vielfalt (wie z.B. Rassismus, ethno-religiöse Extreme oder extreme soziale Ungleichheiten), die gesellschaftlichen Zusammenhalt gefährden? Inwiefern setzt Letzterer soziale Vielfalt voraus? Entstehen mit neuen Formen von Vielfalt vielleicht auch erweiterte Möglichkeiten der Schaffung von Zusammenhalt?

Eine soziologische Grundannahme, die über alle paradigmatischen Positionen und Subdisziplinen hinweg geteilt wird, besagt, dass die mannigfachen Formen von individueller und kollektiver, sozial relevanter Vielfalt immer *gesellschaftlich hergestellte* Ausdrucksweisen von Vielfalt sind. Deshalb steht Vielfalt keineswegs in einem grundlegenden strukturellen Spannungsverhältnis zu sozialem Zusammenhalt, vielmehr wird gesellschaftlich als relevant wahrgenommene Vielfalt immer durch soziale Symbolsysteme, Praktiken und Akteursgruppen sowie technische Artefaktestrukturen produziert und reproduziert. Schon deswegen ist die gesellschaftliche Produktion von Vielfalt immer auch eine Form der Produktion von Zusammenhalt. Spannungen und Probleme entstehen in Vergesellschaftungsprozessen dann bzw. dadurch, wenn bzw. dass soziale Vielfalt in bestimmten Lebensbereichen oder Dimensionen des sozialen Lebens nicht durch soziale Vielfalt in anderen Lebensbereichen oder Dimensionen überlagert und dadurch »eingebunden« wird.

Während in der Soziologie ebenso wie in der interessierten Öffentlichkeit die Wahrnehmung einer wachsenden gesellschaftlichen Vielfalt – im Hinblick auf individuelle Lebensentwürfe und -wege, auf gruppen- und organisationsbezogene Gesellungsformen und auf institutionell-nationale Vergesellschaftungsformen – in den zurückliegenden zwei Jahrzehnten stark zugenommen hat, ist das Bewusstsein und die Kenntnis von wachsenden Möglichkeiten und Formen der Erzeugung sozialen Zusammenhalts eher schwach ausgebildet. Der 36. Kongress der DGS thematisiert deshalb besonders das *Wechselverhältnis von Vielfalt und Zusammenhalt* und *neu entstehende Mechanismen der (potentiellen) Produktion von Zusammenhalt*. Entstehen durch moderne Kommunikationstechnologien und entsprechende »soziale Netzwerke« wie Facebook oder durch die Eventisierung von Freizeit- und Marketingaktivitäten neue Möglichkeiten »posttraditionaler Vergemeinschaftung? Vervielfachen sich die Möglichkeiten »schwacher Bindun-

gen, die als strategische Brücken zwischen alltagsweltlichen sozialen Kreisen gesellschaftlichen Zusammenhalt stiften? Welchen Beitrag leisten moderne Profit- und Non-Profit-Organisationen für Vergesellschaftung und Vergemeinschaftung? Welche Verflechtungswirkungen haben transnationale und globale Sozialräume jenseits der zwiebelschaligen Raumbindungen von Lokalem, Regionalem und Nationalem? Im Sinne einer Fokussierung der Diskussion über Vielfalt und Zusammenhalt lassen sich einige Thesen und Antithesen aufstellen:

Soziale Vielfalt gab es schon immer, stärker als die ›faktische‹ hat die wahrgenommene Vielfalt zugenommen.	Soziale Vielfalt hat in der sich beschleunigenden Moderne eine neue Qualität erreicht.
Mit sozialer Vielfalt sind ebenso die Formen und Möglichkeiten der Produktion von Zusammenhalt angewachsen.	Soziale Vielfalt bedroht in ihrer Komplexität und ›Folgenlosigkeit‹ die Kohärenz von gesellschaftlichem Zusammenhalt.
Zunehmende soziale Vielfalt ist grundsätzlich gesellschaftlich und wissenschaftlich als Ausdruck von Optionen zu begrüßen.	Es haben sich Formen sozialer Vielfalt herausgebildet, die sozial nicht erwünscht waren/sind und/oder Zusammenhalt gefährden.
Die Selbststeuerungskräfte moderner Gesellschaftssysteme gebären mit zunehmender Vielfalt auch entsprechende Kohäsionskräfte.	Im sich beschleunigenden Turbo-Finanz-Kapitalismus bedroht zentrifugale Vielfalt politisch herzustellen den Zusammenhalt.

Systematische Zugangsweisen

Das Verhältnis von Vielfalt und Zusammenhalt ist eine Leitfrage und grundlegende Problemstellung der Soziologie seit ihrer Begründung als eigenständige Wissenschaft. Vor dem Hintergrund der französischen Revolution und tiefgreifender sozialer Umwälzungen in vielen (europäischen) Ländern konstituierte sich die Soziologie angesichts von Industrialisierung, Individualisierung, Rationalisierung und Urbanisierung um Fragen wie ›Was hält Gesellschaften eigentlich angesichts der Erosion traditioneller Lebensverhältnisse zusammen?, ›Wie ist Gesellschaft möglich‹ (Simmel)?,

›Was sichert sozialen Zusammenhalt und (national)gesellschaftliche Ordnung?‹ Ob Emile Durkheims mechanische und organische Solidarität, Ferdinand Tönnies' Gemeinschaft und Gesellschaft, Herbert Spencers organisch-evolutionäre Differenzierung und Spezialisierung, Max Webers Vergemeinschaftung und Vergesellschaftung oder Georg Simmels Formen und Wechselwirkungen des menschlichen Zusammenlebens: Die zentralen Begriffe und theoretischen Annahmen der Begründer der Soziologie kreisen um solche Problemstellungen.

Ein wesentlicher Beitrag der Soziologie für das Verständnis menschlichen Zusammenlebens schlechthin kann darin gesehen werden, dass sie in ihren verschiedenen Denkschulen ein tieferes Verständnis für die untrennbare Verknüpfung von Vielfalt und Zusammenhalt der Lebensformen und Lebensäußerungen geschaffen hat. In differenzierungstheoretischer Perspektive ist Vielfalt ein Grundmerkmal der Entwicklung der modernen Gesellschaft. Laut Spencer besteht das Prinzip der Differenzierung in einer Transformation vom Homogenen ins Heterogene. Durkheims Unterscheidung von mechanischer und organischer Solidarität folgt dem gleichen Gedanken; sie fragt des Weiteren nach dem Zusammenhang von Differenzierung und Integration bzw. von Vielfalt und Zusammenhalt. Das moderne Individuum ist ohne eine Vielfalt von sozialen Zugehörigkeiten nicht denkbar; Individualität entsteht, so Simmel, durch eine ›Kreuzung sozialer Kreise. Zwar ist Vielfalt potentiell eine Quelle von Konflikten, aber schon Simmel hat auf die vergesellschaftende Funktion des Streits hingewiesen. Die soziologische Konflikttheorie (Coser, Dahrendorf) sieht den Konflikt als Motor für gesellschaftliche Entwicklung. Dahrendorf zufolge gefährdet nicht der Konflikt den gesellschaftlichen Zusammenhalt, sondern dessen Nicht-Anerkennung und das Versäumnis, Wege der Konfliktregulierung und des Interessenausgleichs zu finden. *Anerkannte* Vielfalt gilt ihm als ein Merkmal der Bürgergesellschaft. Mit Elias ist allerdings zu berücksichtigen, dass soziale Vielfalt immer auch Inklusions-Exklusionsverhältnisse und Machtdifferenzen begründet. Insofern stehen Vielfalt und Zusammenhalt grundsätzlich in einem Spannungsverhältnis zueinander.

Seit den 1980er Jahren erfährt das Verhältnis von Vielfalt und Zusammenhalt eine gesteigerte Aufmerksamkeit. ›Was hält die Gesellschaft (noch) zusammen?‹ ist eine von Wissenschaftlern, Politikern und Verbänden gleichermaßen (und häufig besorgt) gestellte Frage. Soziologische Gegenwartsdiagnosen weisen auf eine wachsende gesellschaftliche Vielfalt hin. Begriffe wie individualisierte, post-traditionelle, pluralisierte, Netzwerk-, Multiopti-

ons-, multikulturelle, globalisierte Gesellschaft fokussieren unterschiedliche Aspekte dieses Prozesses: Vielfalt der normativen Orientierungen, der Lebensstile, von neu entstehenden und beständig sich wandelnden sozialen Milieus und sozio-ethno-kulturellen Sozialräumen. Der Blick richtet sich gleichermaßen auf zentrifugale wie auf zentripetale, auf Zusammenhalt möglicherweise erodierende Kräfte wie auf (z.T. verblüffend) beharrliche Garanten und immer wieder neu entstehende Formen sozialer Kohäsion. Einigkeit scheint darin zu bestehen, dass die »klassische« (Parsonssche) Sichtweise, soziale Kohäsion werde vor allem durch normative Integration gesichert, unzureichend ist. Die Diagnosen bewegen sich zwischen der großen Skepsis, die durch Multioptionalität überforderten Individuen fänden nicht mehr zu Ligaturen, die den gesellschaftlichen Zusammenhalt sicherten und Orientierungspunkte in der Vielfalt der Optionen böten, einerseits und der Erwartung, eine sich herausbildende »aktive Bürgergesellschaft vor Ort« könne vielfältige und bunte, lokale und zugleich transnationale Kohäsionen aufbauen, andererseits.

Vielfalt ist grundsätzlich als Gegen-, Neben- oder Miteinander pluralisierter Lebenslagen und sozialer Gruppierungen möglich. Im wohlfahrtsstaatlichen Gesellschaftstypus hat die über Anspruchsrechte des Einzelnen funktionierende individualistische Inklusion bislang ein ausgeprägtes soziales Gegeneinander weitgehend verhindert. Ob dies angesichts eines Rückbaus bzw. nur marginalen Aufbaus sozialstaatlicher Sicherung weiterhin gelingen wird, ist eine für das Verhältnis von Vielfalt und Zusammenhalt höchst relevante Frage – wie sich an ausgeprägten Exklusionstendenzen gegenüber bestimmten Gruppen wie z.B. Islamgläubigen in vielen westeuropäischen Ländern oder der Roma in osteuropäischen Ländern wie Bulgarien, Rumänien oder Tschechien zeigt. In diesem Zusammenhang wird des Weiteren zu beobachten sein, wie die kollektiven Repräsentationsforderungen ethnischer Gruppen und der damit verbundene Wechsel »von der individualistischen zur kollektiven Inklusion« die Bedingungen der Organisation von Zusammenhalt verändern.

Neben Prozesse sozialer Differenzierung, über die Vielfalt sich gleichsam »naturwüchsig« bzw. evolutionär einstellt, sind in jüngerer Zeit Bemühungen getreten, Vielfalt gezielt herzustellen bzw. zu nutzen. Bei diesen, vor allem in der Wirtschaft und im Erziehungssystem vorzufindenden, Bemühungen wird die produktive Funktion von Vielfalt betont. In der Wirtschaft wird mit den Begriffen der *Diversity* und des *Managements von Diversity* Vielfalt als eine Form der Anpassung von Organisationen an beschleunig-

ten sozialen Wandel thematisiert. Im Erziehungssystem hat eine »Pädagogik der Vielfalt« gegenwärtig Konjunktur, in der die Anerkennung von Heterogenität der Lerngruppe zum didaktischen Prinzip erhoben wird. In diesen dezidiert positiven Sichtweisen von Vielfalt erscheint diese nicht nur als Quelle individueller Optionensteigerung, sondern als eine Option zur aktiven Gestaltung gesellschaftlicher Bereiche schlechthin.

Vor diesem Hintergrund einer kontroversen, Befürchtungen wie Hoffnungen gleichermaßen umfassenden, Betrachtung von Vielfalt beschäftigt sich der 36. Kongress der DGS mit der Frage, ob sich im 21. Jahrhundert die klassischen Vielfalt-Zusammenhalt-Verknüpfungen grundlegend verändern.

Welche der thematisierten Formen und Muster von Vielfalt sind tatsächlich neu? Oder handelt es sich vorrangig nur um die Zunahme der *Wahrnehmung* wachsender Vielfalt? Hat unter Umständen gar nur die Vielfalt der Wahrnehmungen von Vielfalt zugenommen? Wie wird Vielfalt als gesellschaftliche Selbstbeobachtung und als Ausdruck von Machtbeziehungen produziert? Welche Formen sozialer Vielfalt werden gesellschaftlich wertgeschätzt, welche werden problematisiert? Entwickeln sich neue Mechanismen der Steuerung von Vielfalt und neue Muster sozialen und gesellschaftlichen Zusammenhalts? Oder werden vorrangig nur bereits bestehende Zusammenhaltsformen explizit/reflexiv wahrgenommen? Welche Formen sozialen Zusammenhalts ergeben sich aus expliziten gesellschaftlichen Anstrengungen, Wohlfahrts-, Sozialpolitiken etc.? Welche Formen sozialen Zusammenhalts ergeben sich gleichsam »hinter dem Rücken der Akteure«, als nicht-intendierte Folgen absichtsvollen Handelns?

In einer analytischen Perspektive soll das Verhältnis von Weiterentwicklung und Innovation, von Prozesskontinuität und Strukturbruch des Verhältnisses von Vielfalt und Zusammenhalt verankert um die folgenden drei Annahmen zur Diskussion stehen:

1. Ebenen und Dimensionen von Vielfalt differenzieren sich substantiell aus, werden dynamischer und erscheinen zunehmend/unmittelbarer als soziale Konstrukte (Geschlecht, Alter, Bildung, Lebensstil, soziale Lage, ethnische Zugehörigkeit, religiöse Orientierung usw.).
2. Klassische Formen und Mechanismen von Bindung und Zusammenhalt bestehen fort, werden weiterentwickelt und umgeformt und durch neue Mechanismen ergänzt (Wertekonsens, funktionale Verbindungen, Tauschprozesse, Konfliktaustragung, Kommunikationsbeziehungen, virtuelle Netzwerke etc.).

3. Die räumlichen und zeitlichen Verteilungskonstellationen von Vielfalt und Zusammenhalt verändern sich grundlegend: zeitliche Komprimierung durch z.B. Eventisierung, kompaktere Generationseinheiten, zeitliche Streckung durch Erinnerungskulturen und Nichtvergessen; räumlich-konzentrierte ›Aufstapelung‹ und räumlich-gestrecktes Aufspannen vielfältiger Sozialräume.

Herausforderungen und Chancen: Gegenwartsdiagnostische Perspektiven

Neben einer systematisch-analytischen Zugangsweise zum Thema Vielfalt und Zusammenhalt wird sich der DGS-Kongress mit dem Spannungsverhältnis von Herausforderungen und Chancen beschäftigen, die sich aus den (angenommenen) gegenwärtigen grundlegenden Veränderungen der klassischen Vielfalt-Zusammenhalt-Verknüpfungen ergeben. Dies lässt sich in unterschiedliche thematische Richtungen ausdifferenzieren.

Die ökonomische Globalisierung von Wertschöpfungsketten, die grenzüberschreitenden Aktivitäten von Profit- und Non-Profit-Organisationen, massive Migrationsbewegungen und moderne Kommunikations- und Transporttechnologien haben die für die Menschen erfahrbaren (im Sinne von erlebbaren und erreichbaren) Orte und geographischen Räume erweitert und vervielfacht. Gleichzeitig führen diese Tendenzen sozialen Wandels auch zu neuen Formen der sozialen Vielfalt in Räumen wie z.B. Städten oder Nationalgesellschaften. Diese Vielfalten von und in Räumen bringen teilweise erweiterte Möglichkeiten der Produktion von Zusammenhalt mit sich (z.B. transnationale Sozialräume über weite Distanzen). Sie bergen gleichzeitig auch Herausforderungen der stadtteilbezogenen Segregation, nationalistischen Separation oder zivilisationskulturellen Konfrontation.

Die Sozialstrukturanalyse hat in den vergangenen Jahrzehnten verschiedene Modelle vorgelegt, mit denen die Komplexität des sozialen Raums in der Verschränkung vertikaler und horizontaler Differenzierung, vielfältiger (lokaler, regionaler, nationaler, supranationaler, transnationaler, globaler) Raumbezüge und (biographischer und lebenssequenzieller) Zeitlichkeitsdimensionen modelliert werden kann. Es besteht aber weiterhin die Herausforderung, eine angemessene Theoriesprache und ein geeignetes methodisches Instrumentarium zu entwickeln, mit denen das Verhältnis von (z.B. klassengebundener) Einheit und (z.B. lebensstilmäßiger) Differenz erfasst und dargestellt werden kann. Vor dem Hintergrund von Beobachtungen ei-

ner wachsenden Kluft zwischen »reichen«, »armen« und von sozialem Abstieg bedrohten Teilen der Bevölkerung, zwischen denen »auf der Sonnenseite« und denen »im Dunkeln« (den Übersehenen, Überflüssigen, Problematischen, Unangenehmen, Peinlichen usw.) erscheint die Tendenz zu einer wachsenden Disparität der Sozialstruktur als eine potentiell den sozialen Zusammenhalt bedrohende Entwicklung. Hieraus ergibt sich z.B. die Frage, ob bzw. in welcher neuen Form ein gesellschaftlicher Grundkonsens noch bzw. wieder möglich ist oder ob Zusammenhalt auch (wie in vielen anderen Nationalgesellschaften, vor allem des globalen Südens) bei weiter fortschreitender sozialstruktureller Ungleichheit möglich ist.

Da der Grundkonsens bislang in hohem Maße institutionell durch die wohlfahrtsstaatlichen Systeme sozialer Sicherung gewährleistet war bzw. ist, lässt der Um- bzw. Abbau des Sozialstaats neue Antagonismen als möglich erscheinen. Inwieweit unterprivilegierte Sozillagen sich gesellschaftlich organisiert artikulieren können, muss vor dem Hintergrund der (begrenzten) Vervielfältigung von sozialen Milieus und Lebensstilen betrachtet werden. Der schwindenden Bindung an politische Parteien und der stagnierenden Mitgliedschaft in traditionellen (industrie- und einheitsgewerkschaftlichen oder unternehmerischen) Interessenorganisationen stehen vergleichsweise stabile Formen betrieblicher Vergemeinschaftung und Interessenregulierung (z.B. durch Betriebsräte) sowie neue Formen (sub-) politischer kollektiver Aktivitäten (z.B. Attac, Christopher Street Day u.a.) als Ausdruck der Vervielfältigung politischer Artikulationsformen und Milieus gegenüber.

Während klassische gesamtgesellschaftlich verbindliche Institutionengefüge (wie z.B. die christlichen Großkirchen, die Alleinernährerfamilie und das Normalarbeitsverhältnis) durch wachsende Vielfalt herausgefordert werden, entstehen neue Formen organisationalen und netzwerkartigen Zusammenhalts. Diese häufig auf spezifische Interessen oder Lebenslagen zugeschnittenen, z.T. lokal organisierten Vergesellschaftungsangebote (wie z.B. Wohngemeinschaften, Mitfahrgelegenheiten, Car-Sharing, altersgemischte Wohnkonzepte, themenbezogenen Aktionsbündnisse oder internetbasierte soziale Netzwerke) können als sozial innovative Formen des »Zusammenhalts in Vielfalt« interpretiert werden.

Im Feld von Erwerbsarbeit und wirtschaftlicher Produktion erzeugen Entgrenzungsprozesse eine das sog. Normalarbeitsverhältnis transzendierende Varietät von Erwerbsmustern und Beschäftigungsverhältnissen, die sowohl die alltägliche Lebensführung als auch die organisierte Interessenvertretung der Beschäftigten vor neue Herausforderungen stellen. Die Fle-

xibilisierung von Arbeitszeiten und -orten (z.B. in Gestalt von Telearbeit), das zeitlich limitierte Projekt als neue Form der Arbeitsorganisation, das Outsourcing von Arbeiten, die Verbreitung von Soloselbständigkeit u.v.m. haben nach Meinung mancher Soziologinnen und Soziologen eine (wiedere) De-Kollektivierung der Arbeit zur Folge. Nach Meinung anderer Forscherinnen und Forscher wiederum entstehen auch neue Formen des Zusammenhalts (z.B. über ortsungebundene virtuelle Vernetzungen all derjenigen, die trotz wachsender Vielfalt von Beschäftigungsformen in einer ähnliche Lage sind und/oder ähnliche Interessen verfolgen) und sogar neue grenzüberschreitende Texturen von Erwerbsregulierung.

Nicht zuletzt als Folge von Globalisierung, Transnationalisierung und Arbeitsmigration, die in jüngerer Zeit eine wachsende Zahl von ›High-Potentials‹ einschließt, sowie der stetig steigenden Erwerbsquote von Frauen wird die Belegschaft von Organisationen zunehmend heterogener. In Organisationen werden mithin neue Strategien für den Umgang mit und das Management dieser Vielfalt entwickelt werden. Der sich entfaltende ›Managing Diversity‹-Diskurs, der Vielfalt als Potential und Innovationschance und nicht als Problem definiert, stellt die derzeit gängige (und ›politisch korrekte‹) Antwort auf diese Herausforderung dar. Er steht gewissermaßen paradigmatisch für eine positive, inkludierende – und gleichzeitig instrumentalisierende – Perspektive auf Vielfalt. Gleichwohl bleibt die Frage nach den Grenzen der Inklusion bzw. nach den Ausschlüssen, die dieser Diskurs selbst produziert. Nicht jede Vielfalt ist gleichermaßen erwünscht und anerkannt. Zu untersuchen ist die Marktlogik, die zwischen einer geschätzten Diversität (z.B. hinsichtlich gender und ethno-kulturellen Hintergründen) und einer unerwünschten, als problematisch wahrgenommenen Differenz (z.B. im Hinblick auf die zur Kohäsions- und Motivationsstiftung entwickelten Leitbilder und ›Unternehmenswerte‹) unterscheidet.

Die Pluralisierung der Familienformen hat eine Vielfalt von Formen des privaten Zusammenlebens entstehen lassen, angesichts derer die (besorgte) Frage, wie unter diesen Bedingungen der familiäre, insbesondere der intergenerationale Zusammenhalt gewährleistet werden kann, mit notorischer Regelmäßigkeit gestellt wird. Vor dem Hintergrund des Abbaus wohlfahrtsstaatlicher Sicherungssysteme und wachsender Unsicherheitserfahrungen (z.B. Diskussion über den tatsächlichen oder vermeintlichen Niedergang der Mittelklasse) stellt sich die Frage, inwieweit die Familie gerade in ihrer Pluralität als eine Solidargemeinschaft Bedeutung dadurch (zurück) gewinnt, dass sie für die Varietät von Lebenslagen flexible Antworten bereit hält. Über das

familiale Zusammenleben hinaus sind weitere Vergemeinschaftungsprozesse in den Blick zu nehmen. In dem Maße, in dem Vielfalt aus Prozessen der Entgrenzung resultiert, lassen sich posttraditionale Gemeinschaften als typisch für heterogene Gesellschaften begreifen. Sie tragen zur (Steigerung von) Vielfalt bei und bieten gleichzeitig neue, den Entgrenzungsbedingungen angemessene Formen von (temporären, partiellen, ereignis- oder erlebnisbezogenen) Erfahrungen von Zusammenhalt. Die im Vergleich zu traditionellen Gemeinschaften geringe Normierungsdichte ermöglicht den Individuen eine an Vielfalt positiv anschließende Lebensführung. Zugleich stellen sie Gelegenheiten einer temporären Integration über geteilte Erlebnisse, Konsumstile und Mikrokultur- bzw. Szenezugehörigkeiten bereit.

Die Geschlechterforschung hat im Zuge ihrer konstruktivistischen und dekonstruktivistischen Wenden sowie im Rahmen der Queertheorie sowohl die Vorstellung einer einheitlichen Weiblichkeit bzw. Männlichkeit aufgegeben als auch das Deutungs- und Ordnungsmuster der Zweigeschlechtlichkeit selbst in Frage gestellt. Hierbei geht es zum einen um die Frage, inwieweit die auf der Ebene symbolischer Repräsentationen vorzufindende Vervielfältigung von Frauen- und Männerbildern sich in alltäglichen Lebenspraxen niederschlägt, zum anderen richtet sich in sozialstruktureller Perspektive – mit dem Konzept der Intersektionalität – das Interesse darauf, wie unterschiedliche Weiblichkeiten und Männlichkeiten durch die Überschneidung bzw. Gleichzeitigkeit verschiedener sozialer Zugehörigkeiten (Klasse, Ethnie, sexuelle Orientierung, Generation u.a.) zustande kommen. Die auf diese Weisen sich zwangsläufig ergebende Problematisierung der Einheit der Kategorien Frau und Mann stellt nicht nur eine Herausforderung für die Theoriebildung dar, sie hat zudem identitätspolitische Implikationen. Einerseits kann gefragt werden, wie unter dem Vorzeichen geschlechtlicher Vielfalt eine Mobilisierung für geschlechterpolitische Anliegen noch möglich ist; andererseits gewinnen Fragen der Geschlechterorientierungen an diskursiver, identitäts- und damit auch zusammenhaltstiftender Bedeutung.

Auf performativer Ebene sind diverse Kulturen der Vielfalt entstanden (Bunte Republik Deutschland): Lebensstilgemeinschaften, Szenen, brand communities, Bewegungskulturen. Ein zunehmend bedeutender gewordenes Ausdrucksmedium ist der Körper. Der Körper erweist sich als bevorzugte Inszenierungsfläche für »Existenzbastler«. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang eine Relativierung traditioneller Grenzziehungen (z.B. zwischen eindeutig bipolaren Geschlechtern, zwischen Natur und Kultur in der kosmetischen Chirurgie, zwischen Leben und Nicht-Leben angesichts von Pränataler

Implantationsdiagnostik und Sterbehilfe), die zu einer kaum mehr reduzierbaren Komplexität von Zwischenlagen und Vielfalt führt. Gleichzeitig spiegelt sich in bestimmten Formen solcher Grenzüberschreitungen zugleich die Tendenz zu einer an (Medien-)Bildern orientierten Uniformierung (etwa von »gesunden und schönen Idealkörpern« und einer entsprechenden Ausgrenzung »abweichender Körper«) und Stiftung betroffenenspezifischer Werte- und Interessenmobilisierungen (z.B. für oder gegen Pränatale Implantationsdiagnostik, für oder gegen Sterbehilfe), die neue Formen von Partialzusammenhalten generieren.

Zunehmende Vielfalt wird nicht nur im Hinblick auf private Lebensführung, soziale Lebenslagen und -milieus, Arbeits- und Produktionszusammenhänge oder soziale Ungleichheitsstrukturen konstatiert. Auch die Formen und Techniken der Generierung von Wissen, Kompetenzen und Innovationen (in privaten Unternehmen und Forschungseinrichtungen, öffentlichen Universitäten und neuen zivilgesellschaftlichen Netzwerken wie Wikipedia) sind mannigfaltiger geworden. Wissen ist nicht nur eine wesentliche Ressource der gegenwärtigen Gesellschaft, gemeinsames Wissen ist auch gleichsam der Kitt, der das Handeln in der Gesellschaft zusammenhält. Allerdings vervielfältigt sich das Wissen mit der Veränderung der Wissensformen, so dass sich die Frage stellt, welche Formen des Wissens hinlänglich konsensuell sind bzw. sich als gültig durchsetzen. In der Wissensgesellschaft spielt vor allem das wissenschaftliche Wissen eine entscheidende Rolle.

Dieses Wissen unterliegt sowohl einer zunehmenden Differenzierung wie auch einer immer wieder durch gesellschaftliche Herstellungskontexte veränderten Akzentuierung (zwischen Grundlagenwissen und Anwendungswissen, zwischen naturwissenschaftlich-technischem und sozial- bzw. geisteswissenschaftlichem Wissen, zwischen ökonomisch verwertbarem und nicht-verwertbarem Wissen). Deswegen fragt sich, ob und wie das wissenschaftliche Wissen in seiner Vielfalt Handlungsorientierungen geben kann, wie die unterschiedlichen wissenschaftlichen Wissensformen interagieren bzw. ins Verhältnis gesetzt werden und wie sich wissenschaftliches Wissen zu anderen Wissens- und Glaubensformen verhält. Schickt es sich an, selbst die grundlegend integrative Funktion religiösen Wissens zu übernehmen? Eine wesentliche Frage ist dabei, ob und gegebenenfalls welche Kohäsionswirkungen durch die zunehmende Vielfalt von Wissen und Wissensformen entstehen: Welche zusammenhaltfördernden und zusammenhaltgefährdenden Wirkungen gehen von der zunehmenden Erkenntnis einer Pluralität von paradigmatischen Standpunkten, von Forschungsbefunden und Wissenschaftsverständnissen aus?

Ausschreibung der beim 36. Kongress der DGS in Bochum und Dortmund zu verleihenden Preise

1. Preis für herausragende Abschlussarbeiten

Dieser Preis wird für zwei herausragende Diplom-, Magister- oder Masterarbeiten im Hauptfach Soziologie vergeben, die seit dem 31. Mai 2010 entstanden sind. Nominierungen erfolgen durch die wissenschaftlichen Betreuerinnen und Betreuer oder durch andere Personen, welche die Abschlussarbeiten gut kennen. Einzusenden sind das ausgefüllte Antragsformular (erhältlich unter www.dgs2012.de), fünf Exemplare der Arbeit, das Curriculum Vitae der Absolventin/des Absolventen und eine kurze Begründung der Nominierung. Die Fachgutachten aus dem Prüfungsverfahren müssen beigelegt sein. Der Preis für herausragende Abschlussarbeiten ist mit je 250 Euro dotiert.

2. Dissertationspreis

Dieser Preis würdigt zwei herausragende Dissertationen, die seit dem 31. Mai 2010 entstanden sind. Nominierungen erfolgen durch die wissenschaftlichen Betreuerinnen und Betreuer oder durch andere Personen, welche die Dissertation gut kennen. Einzusenden sind das ausgefüllte Antragsformular (erhältlich unter www.dgs2012.de), fünf Exemplare der Dissertation, das Curriculum Vitae der/des Promovierten und eine kurze Begründung der Nominierung. Die Fachgutachten aus dem Prüfungsverfahren müssen beigelegt sein. Der Dissertationspreis ist mit je 500 Euro dotiert.

3. René-König-Lehrbuchpreis

Dieser Preis würdigt das beste Lehrbuch, welches nach dem 31. Mai 2010 erschienen ist. Nominierungen müssen das ausgefüllte Antragsformular (erhältlich unter www.dgs2012.de), fünf Exemplare des Lehrbuchs, das Curriculum Vitae der Autorin/Herausgeberin oder des Autors/Herausgebers sowie eine kurze Begründung der Nominierung enthalten. Der Preis ist mit 500 Euro dotiert.

4. Preis für herausragende Leistungen auf dem Gebiet der öffentlichen Wirksamkeit der Soziologie

Anerkannt werden Leistungen von WissenschaftlerInnen, PublizistInnen oder sonstigen AutorInnen innerhalb und außerhalb der Universität, die das öffentliche Bild der Soziologie sowie ihre Praxisrelevanz in hervorragender Weise gefördert haben. Nominierungen müssen ein Curriculum Vitae der/des Nominierten bzw. die Beschreibung der nominierten Einrichtung sowie eine kurze Begründung der Nominierung enthalten.

5. Preis für ein hervorragendes wissenschaftliches Lebenswerk

Dieser Preis soll eine Person ehren, deren Lebenswerk in wichtiger Weise zur fachlichen Entwicklung der Soziologie beigetragen hat. Dabei kann der Schwerpunkt auf theoretischer, empirischer oder methodischer Ebene liegen. Nominierungen müssen ein Curriculum Vitae der/des Nominierten und eine kurze Begründung der Nominierung zur Bedeutung des Werkes einschließen.

Alle Preise werden im Rahmen der Eröffnungsveranstaltung des 36. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie am 1. Oktober in Bochum überreicht.

Nominierungen für alle Preise sind an Dr. Sonja Schnitzler, Geschäftsstelle der DGS, Kulturwissenschaftliches Institut Essen, Goethestr. 31, 45128 Essen einzusenden. Die eingereichten Unterlagen werden nicht zurückgesandt. Einsendeschluss ist der **11. Mai 2012**.

Plenarveranstaltungen auf dem 36. Kongress der DGS in Bochum und Dortmund (Call for Papers)

Die 15 Plenarveranstaltungen finden Dienstag bis Donnerstag zwischen 9 und 12:30 Uhr statt. Bitte senden Sie Ihr Exposé für einen Plenarvortrag (maximal 5.000 Zeichen inkl. Leerzeichen) bis zum **31. März 2012** an **alle** jeweils genannten JurorInnen. Die Plenen sind in fünf thematischen Streams zusammengefasst:

Stream 1: Ethnokulturelle Vielfalt und Zusammenhalt (Plenum 1, 2, 3)

Stream 2: Soziale Ungleichheit und Zusammenhalt (Plenum 4, 5, 6)

Stream 3: Vielfalt der privaten Lebensformen und Zusammenhalt
(Plenum 7, 8, 9)

Stream 4: Neue Formen des Zusammenhalts (Plenum 10, 11, 12)

Stream 5: Theoretische Herausforderungen: Welche Vielfalt? Warum
Zusammenhalt? (Plenum 13, 14, 15)

Plenum 1:

Kommunikative Konstruktion von Ethnizität

Organisation: Sektionen Wissenssoziologie und Migration und Ethnische Minderheiten

Ethnische Zuschreibungen sind sowohl in der alltäglichen Lebenswelt als auch in öffentlichen Diskursen und der wissenschaftlichen Forschung eine wesentliche Kategorie der gesellschaftlichen Produktion von Vielfalt. Anders als modernisierungstheoretisch prognostiziert, kann vom Verschwinden des »subjektiven Glaubens an eine Abstammungsgemeinsamkeit« (Max Weber) nicht die Rede sein. Ethnie wird zum einen als Selbstbeschreibung für die ethnische Mobilisierung genutzt, zum anderen fungiert Ethnie als Fremdzuschreibung. Unter den Bedingungen grenzüberschreitender Migration und ausgeprägter transnationaler Beziehungen, so die Ausgangsthese des Plenums, intensivieren sich die kommunikativen Prozesse und Macht durchtränkten Auseinandersetzungen der Konstruktion von Ethnizität. Entsprechend nimmt die Plenarveranstaltung diese kommunikativen Prozesse in den Blick, die auf drei analytisch zu trennenden Ebenen vertortet werden können:

Über die größte Reichweite verfügen (1.) öffentliche Diskurse und politische Debatten, aus denen sich das i.d.R. medial (und wissenschaftlich) produzierte und vermittelte Wissen über Ethnizität speist. Konkreter sind (2.) die kommunikativen Prozesse in unterschiedlichen sozialen Milieus und Institutionen, durch die diese mithilfe ethnischer Kategorien Inklusions-/Exklusionsprozesse organisieren. In Interaktionssituationen müssen sich (3.) öffentliche Diskurse wie das Wissen von Milieus und Institutionen bewähren. Der unmittelbare Kontakt folgt seinen eigenen Regeln und die Ordnung der Interaktion reproduziert keineswegs nur, was in der »Makrostruktur« der Diskurse und Milieus »festgelegt« ist. Mithin ist nach den »Transformationsregeln« (Erving Goffman) zu fragen, nach denen sich übergreifende Diskurse auf der Interaktionsebene übersetzen. Die Leitfrage der Veranstaltung lautet entsprechend, wie in situativen, milieueigenen, institutionellen, medialen oder politischen Kontexten ethnische Kategorien und Vielfalt konstruiert, mobilisiert und relativiert/dekonstruiert werden und welche Typen von Zusammenhalt hierdurch generiert und/oder aufgelöst werden.

Im Einzelnen können sich Vortragsvorschläge an folgenden Teilfragen orientieren:

- Welche Strategien der Konstruktion ethnischer Vielfalt lassen sich auf den drei genannten Ebenen identifizieren?
- Wie unterscheiden sich Interaktionssituationen in professionellen und alltäglichen Kontexten hinsichtlich der Relevanz ethnischer und kultureller Zuordnungen?
- In welchem Verhältnis stehen Selbstverortung, Fremdzuschreibung und politische Klassifikationen?
- Entstehen durch neue Medien andere Typen symbolischer Ordnungen ethnischer Vielfalt als durch traditionelle?
- Welche Verstärkungen und widersprüchlichen Erwartungen entstehen aus den Interferenzen zwischen ethnischen und anderen sozialen Zuschreibungskategorien?
- Steht ethnische Differenz gesellschaftlichem Zusammenhalt entgegen oder existieren Formen der kommunikativen Herstellung von Ethnizität, die ihn befördern?

JurorIn und AnspechpartnerIn für Rückfragen:

Dariusz Zifonun (Berlin), zifonun@ash-berlin.eu

Almut Zwengel (Fulda), almut.zwengel@sk.hs-fulda.de

Plenum 2:

Religiöse und weltanschauliche Vielfalt

Organisation: Sektionen Wissenssoziologie und Religionssoziologie

Das Plenum orientiert sich an folgenden Fragen: (a) Welche Formen religiöser und weltanschaulicher Pluralisierung sind hierzulande und weltweit zu beobachten und (b) was sind die Bedingungen, Modi und Folgen der zunehmenden religiösen und weltanschaulichen Pluralisierung?

Aus diesen Leitfragen ergibt sich eine Reihe weiterer Fragen: Auf welche Weisen artikulieren sich religiöse und weltanschauliche Gruppierungen? In welchen Verhältnissen stehen Selbstorganisation und Eigendefinition, soziale Etikettierung und Fremdzuschreibung zueinander? Welche institutionellen Arrangements befördern oder beschränken religiöse und weltanschauliche Pluralisierung? Wie etablieren sich neue weltanschauliche und religiöse Gemeinschaften?

Wie wird die wachsende religiöse und weltanschauliche Vielfalt in Deutschland und anderen Ländern wahrgenommen? Wird sie als Bereicherung oder als Bedrohung, als kultureller Gewinn oder als Gefährdung erfahren? Welche Assoziationsketten werden gebildet, wenn vom Islam, vom Hinduismus, vom Buddhismus oder vom Judentum gesprochen wird? Welche Arten der Selbst- und Fremdbeschreibung existieren?

Welche alltagspraktischen Folgen hat die Pluralisierung? Wie begegnen einander Angehörige verschiedener Glaubensrichtungen? Wie stark prägt und überformt die neue Sichtbarkeit der Religionen und Weltanschauungen die Interaktionen und die Lebenspraxis von Mitgliedern und Außenstehenden? Welche markanten rituellen, emblematischen und symbolischen Formen werden dazu eingesetzt?

Wie stellt sich die öffentliche und mediale Präsenz religiöser Pluralität dar? Wie wird Religion und Weltanschauung in den Medien präsentiert? Auf welche Weise erzeugt bzw. befördert die Mediatisierung religiöse und weltanschauliche Vergemeinschaftung? Entlang welcher nationalen bzw. übernationalen Kommunikationskulturen organisieren sich diese religiösen und weltanschaulichen Vergemeinschaftungen? Welche Rolle spielt die globale Erinnerungskultur?

Von welchen Faktoren hängt die Ausbildung religiöser Toleranz ab? Von der politischen Kommunikationskultur und öffentlichen Diskursen?

Von Kontakten zwischen Angehörigen unterschiedlicher Religionsgemeinschaften? Von Bildung und sozialem Status? Von dem öffentlichen Erscheinungsbild der nichtchristlichen Religionsgemeinschaften? Von welchen anderen Faktoren?

Welche gesellschaftlichen Integrationskonzepte (politischer, rechtlicher und wertintegrativer Art) werden in Deutschland und anderen Ländern diskutiert und erprobt? Welche Konzepte befördern Toleranz, welche verhindern sie? Was sind die friedliche Koexistenz befördernde, was konflikt-hafte Faktoren?

Erwünscht sind Papiere, die eine klare leitende Fragestellung aufweisen, auf einer empirischen Grundlage (qualitativ, quantitativ) basieren und die Analyse und Interpretation der Daten in einen theoretischen Rahmen einbetten. Besonderen Erkenntniswert versprechen sich die Juroren von komparativ angelegten Studien.

Juroren und Ansprechpartner für Rückfragen:

Bernt Schnettler (Bayreuth), schnettler@uni-bayreuth.de,

Detlef Pollack (Münster), pollack@uni-muenster.de

Plenum 3:

**Vielfalt grenzüberschreitender Arbeitszusammenhänge –
Zusammenhalt durch transnationale Erwerbsregulierung?**

Organisation: Lokales Organisationskomitee; Sektionen Arbeits- und
Industriesoziologie und Organisationssoziologie

Im Zusammenhang ökonomischer Globalisierung und der immer stärker grenzüberschreitenden Gestaltung von Wertschöpfungsketten und Leistungsorganisationen gestalten sich Arbeitszusammenhänge in vielerlei Hinsicht immer vielfältiger. Die Unterschiede der grundlegenden Beschäftigungsbedingungen (Entlohnung, Teilzeit-/Vollzeit-, befristete/unbefristete, formelle/informelle Beschäftigung etc.), der Arbeits- und Partizipationsmöglichkeiten (Autonomie, Qualifizierung, Anerkennung, kollektive Interessenvertretung etc.) sowie der Arbeitskulturen und institutionellen Rahmenbedingungen, die in Arbeitsprozessen, Lieferketten und Organisationen aufeinandertreffen, scheinen immer größer zu werden, und sie werden

als Differenzen und Vielfalt von den Betroffenen und Akteursgruppen wahrgenommen.

Hieraus ergeben sich grundlegend neue Herausforderungen hinsichtlich des möglichen Zusammenhalts in grenzüberschreitenden Arbeitszusammenhängen. Neben organisationsgetriebenen Strategien der Integration (Schaffung gemeinsamer Unternehmenskultur und -werte, Steuerung über Anreize, Konkurrenz und Indikatoren etc.) können auch Bemühungen beobachtet werden, zumindest Mindeststandards und Rahmenordnungen der Arbeits-, Beschäftigungs- und Partizipationsbeziehungen transnational zu regulieren und so neue Formen des Zusammenhalts in und durch grenzüberschreitende(n) Arbeitszusammenhänge(n) zu entwickeln. Hierzu gehören etwa die Gründung von Europäischen und Welt-Betriebsräten, der Abschluss internationaler Rahmenabkommen, die Förderung der Beachtung von ILO-Mindestarbeitsstandards und der OECD-Multinationals-Guideline, die Organisierung von Kampagnen z.B. gegen Kinder- und Zwangsarbeit durch Nicht-Regierungsorganisationen und die Entwicklung von Monitoringsystemen für Corporate-Social-Responsibility-Programme.

Das Plenum konzentriert sich auf die Diskussion der folgenden Fragen:

- Für welche Aspekte und Dimensionen kann tatsächlich eine zunehmende Vielfalt grenzüberschreitender Arbeitszusammenhänge konstatiert werden?
- Entstehen neue Formen grenzüberschreitenden Zusammenhalts durch transnationale Erwerbsregulierung?
- Trägt transnationale Erwerbsregulierung zu einer grenzüberschreitenden Vergemeinschaftung und/oder Vergesellschaftung bei?

Erwünscht sind sowohl empirisch fundierte Analysen als auch theoretisch-konzeptionelle Beiträge.

Juroren und Ansprechpartner für Rückfragen:

Heiner Minssen (Bochum), heiner.minssen@rub.de

Uwe Wilkesmann (Dortmund), uwe.wilkesmann@tu-dortmund.de

Volker Wittke (Göttingen), volker.wittke@sofi.uni-goettingen.de

Plenum 4:

Politische Ungleichheit und Zusammenhalt.

Politik im Spannungsverhältnis von Heterogenisierung und Homogenisierung

Organisation: Sektionen Politische Soziologie und Europasozio­logie

Folgen wir dem Tenor öffentlicher Debatten, so hat Politik gesellschaftlichen Zusammenhalt zu sichern, in dem sie etwa gesamtgesellschaftliche Willensbildung betreibt, kollektiv bindende Entscheidungen trifft und implementiert, politische Gefolgschaft organisiert und demokratische Legitimation garantiert. Doch so einfach scheint die Aufgabe nicht zu sein.

Erstens zeichnen sich aktuelle, komplexe Gesellschaften durch ein hohes Maß an lebensweltlicher und kultureller Vielfalt aus, gleichzeitig bleiben sie auch weiterhin von sozialen Ungleichheiten gezeichnet. Die politische Integration heterogener Gesellschaften muss die Anerkennung und Einbindung unterschiedlicher, womöglich konträrer Interessen, Lebensentwürfe und Identitäten ebenso sicherstellen wie eine generelle Teilhabe der Gesellschaftsmitglieder trotz ungleicher Lebens- und Partizipationschancen.

Zweitens ist gesellschaftlicher Zusammenhalt auch politisch nicht mehr nur in nationalstaatlichen Kategorien zu organisieren, denn Transnationalisierungs- und Europäisierungsprozesse erhöhen gesellschaftliche Vielfalt innerhalb, zwischen wie auch quer zu den Nationalstaaten. Die von der Europäischen Union anvisierte ›Einheit in der Vielfalt‹ bleibt als politischer Zusammenhalt fragil, während die aktuelle Währungs-, Finanz- und Wirtschaftskrise des Euroraums soziale Ungleichheiten angesichts der politischen Architektur der EU verstärkt und damit zwischenstaatliche und transnationale Konfliktlagen intensiviert.

Drittens sind politische Herrschaftsverbände selbst Garanten kultureller und sozialer Vielfalt, da die Gewährung von (politischen) Grundrechten gesellschaftliche Differenzierung und Pluralisierung erst ermöglicht und sogar befördert. Im europäischen und internationalen Kontext konstituieren Nationalstaaten und ihre regionalen Untergliederungen politische Gemeinschaften, womit gleichermaßen Prozesse der Homogenisierung wie Heterogenisierung beflügelt werden.

Die Plenarveranstaltung möchte sich dieser Problemlage annehmen und die Bedeutung von politischen Herrschaftsstrukturen und -prozessen für

die Genese gesellschaftlicher Vielfalt und sozialen Zusammenhalts reflektieren. Ein besonderer Fokus wird dabei auf ungleichheitsrelevanten Aspekten liegen. Mehrere zentrale Fragen sollen im Mittelpunkt stehen:

- In welchem Wechselverhältnis stehen politische Institutionalierungsprozesse mit der Homogenisierung und Heterogenisierung gesellschaftlicher Wirklichkeit – auf der lokalen, nationalen und europäischen Ebene? Welche Rolle spielen Konflikt, Kompromiss und Konsens für eine »politische Gesellschaft«?
- Wie verhalten sich Strukturen sozialer Ungleichheiten und Prozesse der politischen Institutionalisierung und Legitimierung zueinander? Verändert sich der Zusammenhang zwischen sozialen und politischen Ungleichheiten, und hat dieses Verhältnis innerhalb (supra)nationaler Herrschaftsverbände auch eine räumliche Dimension?
- Verändern sich historische Konfliktlagen? Haben wir es mit einer Renaissance »alter« politischer Konflikte (insb. Verteilungskonflikte) zu tun? Wird der Prozess der Europäisierung von einer Renationalisierung politischer Konflikte, Akteure und Mobilisierungen begleitet?

Juroren:

Maurizio Bach (Passau), maurizio.bach@uni-passau.de

Martin Endreß (Trier), endress@uni-trier.de

Ansprechpartner für Rückfragen:

Maurizio Bach (Passau), maurizio.bach@uni-passau.de

Christian Lahusen (Siegen), lahusen@soziologie.uni-siegen.de

Plenum 5:

Erzeugung und Legitimierung sozialer Ungleichheiten durch Bildung, Sozialstaat und Professionen

Organisation: Sektionen Bildung und Erziehung, Sozialpolitik, Professionssoziologie und Soziale Ungleichheit und Sozialstrukturanalyse

Für demokratische Gesellschaften ist das Versprechen auf Gleichheit von elementarer Bedeutung. Zugleich sind jedoch differenzierte Gesellschaften

in hohem Maß von Ungleichheit und Vielfalt geprägt. Es stellt sich also das Problem, wie mit dem Versprechen auf Gleichheit einerseits und der Notwendigkeit von Differenzierung andererseits umzugehen ist. Dieses Spannungsverhältnis wird in modernen Gesellschaften u.a. im Bildungssystem, in der Sozialpolitik und durch die zugehörigen Professionen bearbeitet. Diesen Institutionen und Professionen kommt eine besondere Bedeutung zu, da sie Ungleichheiten kompensieren, gleichzeitig jedoch auch *legitime* Ungleichheiten produzieren: Wer Zugang zu welchen Förderungen im Bildungsbereich, Leistungen des Sozialstaates oder professionellen Hilfen erhalten soll, ist immer auch Gegenstand von Verteilungs- und Deutungskonflikten, die durch das Bildungssystem, das System sozialer Sicherungen, aber auch durch Interessen beteiligter Professionen geformt werden. Angesichts von ungleichen sozialen, kulturellen und ökonomischen Voraussetzungen verschiedener gesellschaftlicher Gruppen und Milieus stellt sich die Frage, wie Bildung(spolitik), Sozialpolitik und Professionen zum einen Gleichheit von Ungleichen fördern können, zum anderen wachsende Verteilungsungleichheiten mit dem Imperativ der Chancengleichheit in Einklang bringen können.

Aus der skizzierten Thematik ergibt sich eine Reihe von Fragen, von denen hier nur einige exemplarisch angeführt werden sollen:

- Wie gehen Bildungssystem, Wohlfahrtsstaat und Professionen mit sozialer Ungleichheit um, insbesondere vor dem Hintergrund neuer Ungleichheitslinien als Folge veränderter klassenspezifischer Bildungsstrategien, des Umbaus von Arbeitsverhältnissen, von Migration, Europäisierung und Finanzkrise?
- Welche Anforderungen an die Professionen ergeben sich aus dem Versprechen der Gleichheit einerseits und den ungleichen sozialen, kulturellen und ökonomischen Voraussetzungen verschiedener gesellschaftlicher Gruppen und Milieus andererseits?
- Welche Rolle spielt, dass Professionen selbst von sozialer und Bildungsungleichheit geprägt sind und daher auch »interessierte« Akteure in den von ihnen bearbeiteten Feldern darstellen können?
- Wie viel Gleichheit wird durch welche bildungs- und sozialpolitischen Institutionen und Professionen erreicht oder wie viel Ungleichheit wird zugelassen – auch im internationalen Vergleich?
- Welche Ungleichheiten können sich öffentlich Gehör verschaffen, Integrationsansprüche legitimieren und durchsetzen – und welche Rolle spielen dabei die Professionen?

JurorInnen und AnsprechpartnerInnen für Rückfragen:

Helmut Bremer (Duisburg-Essen), helmut.bremer@uni-due.de

Ursula Dallinger (Trier), dallinger@uni-trier.de

Olaf Groh-Samberg (Bremen), ogrohsamberg@bigsss.uni-bremen.de

Andreas Langer (Bochum), andreas.langer@fesi.info

Plenum 6:

Ökonomische Dynamiken und Gefährdungen sozialer Ordnung

Organisation: Sektionen Wirtschaftssoziologie und Professionssoziologie

Die moderne Sozialtheorie schreibt der Wirtschaft seit langem eine zentrale Rolle für die Frage des gesellschaftlichen Zusammenhalts zu. Auf der einen Seite wird von Klassikern wie Adam Smith, David Ricardo u.a. argumentiert, dass sich gesellschaftlicher Zusammenhalt und materieller Wohlstand letztlich aus dem »wohlverstandenen Eigeninteresse« der Menschen vermittelt über Tausch ergeben würde. Auf der anderen Seite stellen soziologische Theorien und Analysen eher auf die zerstörerischen Dynamiken und die desintegrativen Kräfte der modernen kapitalistischen Ökonomie ab: Karl Marx prominent in »Das Kapital«; Emile Durkheim in der der sozialen Arbeitsteilung und Karl Polanyi in seinen historischen Untersuchungen zur Freisetzung des Marktmechanismus.

Ist es wirklich so, dass ökonomische Dynamiken heute soziale Ordnungen gefährden, wie es in manchen Diskussionen um die desintegrativen Kräfte der Wirtschaft scheint? Wenn angesichts neuer Formen der Prekarisierung und dramatischer ökonomischer Krisendynamiken, das relative Wohlstandsniveau moderner westlicher Gesellschaften bedroht wird, dann ist auch die Frage nach sozialer Integration neu zu stellen. Damit rücken neben materiell-ökonomischen auch die sozial-kulturellen Voraussetzungen des Zusammenhalts innerhalb der Gesellschaft wieder stärker in den Vordergrund. Die Soziologie hat in den letzten Jahren in verschiedenen theoretischen Kontexten und Anwendungsfeldern gezeigt, dass die Funktionsfähigkeit des Wirtschaftssystems von grundlegenden sozial-kulturellen Faktoren abhängt, diese jedoch nur teilweise reproduziert – vielmehr oft-

mals sogar noch vernutzt (Zeitrhythmen, Solidaritätserfahrungen, Vertrauen, professionelle Wertorientierungen u.a.).

Damit stehen aber jene sozialen Mechanismen zur Disposition, welche die Grundlagen sozialen Zusammenlebens und ökonomischer Entwicklung sicher- und herzustellen vermögen. Insbesondere ist zu fragen, welche Akteure und Institutionen heute noch soziales Handeln in wirtschaftlichen Feldern und gesellschaftlichen Zusammenhalt stützen und wie sie sich zu normativ-kulturellen Erwartungsmustern der Gesellschaft verhalten. Prozesse einer Moralisierung von Märkten etwa durch alternative Konsumorientierungen sind daraufhin ebenso zu hinterfragen wie neuere Protestbewegungen (occupy, Stuttgart 21 usw.) oder ein als sozial deklariertes Handeln von Unternehmen oder Superreichen (Corporate Social Responsibility, Stiftungen usw.). Damit richtet sich der Blick auf die Institutionen und Akteure, die anomische Entwicklungen und Krisendynamiken in der Wirtschaft grundsätzlich einzuhegen vermögen, vor allem aber auch auf die Rolle, welche Professionen und professionelles Handeln, die traditionell marktfern organisiert waren, dabei spielen. Willkommen sind sowohl theoretisch-konzeptionelle als auch empirische Beiträge.

Jurorinnen und Ansprechpartnerinnen für Rückfragen:

Andrea Maurer (München), andrea.maurer@unibw.de

Christiane Schnell (Frankfurt am Main), ch.schnell@em.uni-frankfurt.de

Plenum 7:

Vervielfältigung der Familien- und Geschlechterarrangements?

Theoretische und methodische Herausforderungen

Organisation: Sektionen Familiensoziologie, Frauen- und Geschlechterforschung und Methoden der empirischen Sozialforschung

Im Plenum »Vervielfältigung der Familien- und Geschlechterarrangements?« sollen die Herausforderungen und Chancen des gesellschaftlichen Wandels am Beispiel der Kontroverse um die Pluralisierung der privaten Lebensformen theoretisch und empirisch beleuchtet werden. In der Vergangenheit wurde eine kaum überschaubare Vielfalt an Diagnosen zur Vervielfältigung der damit gemeinten Familien- und Geschlechterarrangements

vorgelegt. Diese Vielfalt der Perspektiven ist sowohl von theoretischem als auch von methodologischem bzw. methodischem Interesse.

Aus makrosoziologisch-theoretischer Sicht ist zum einen zu fragen, ob sich die soziale Distanz zwischen den verschiedenen Lebensformen erhöht hat und ob diese ggf. größere soziale Distanz zu sozialen Konflikten und damit zu gesellschaftlicher Desintegration führt. Zum anderen ist zu erörtern, in welchem Zusammenhang der Wandel der Familien- und Geschlechterarrangements zu demografischen Veränderungen wie der Alterung der Bevölkerung oder der durch Migration vergrößerten ethnischen Vielfalt steht. Aus mikrosoziologischer Sicht sind außerdem diejenigen Muster der privaten Lebensführung zu identifizieren, die zu einer sozialen Integration oder Desintegration der Individuen führen.

Aus empirischer Sicht ist es denkbar, dass die Vielfalt der Diagnosen methodische und methodologische Gründe hat. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, ob eine Vervielfältigung privater Lebensformen einschließlich der Geschlechterarrangements überhaupt beobachtet werden kann. Diese Frage kann erst beantwortet werden, wenn geklärt ist, welche Aspekte in bestehende und neue Typologien der privaten Lebensformen einfließen sollen, nach welchen Kriterien die als Lebensformen bezeichneten Erscheinungen *empirisch* voneinander abgegrenzt werden können und wie eine zunehmende Vielfalt der Lebensformen gemessen werden soll.

Das Spektrum der möglichen Beiträge wird am besten deutlich, wenn man sich vergegenwärtigt, dass neuere Muster der privaten Lebensführung und damit zusammenhängende soziale Beziehungen häufig weder an Ehe und Abstammung noch an eine gemeinsame Haushaltsführung oder an die Idee einer heterosexuellen Partnerschaft geknüpft sind. Die Anforderung, Konstellationen wie z. B. die »multilokale Mehrgenerationenfamilie«, »living-apart-together-Beziehungen« oder die Vervielfältigung von Geschlechterkonstruktionen in einer Typologie der privaten Lebensformen empirisch adäquat zu berücksichtigen, stellt die Soziologie vor völlig neue Herausforderungen.

Insgesamt wünschen wir uns zum einen Beiträge, die die Perspektiven der Familiensoziologie und der Frauen- und Geschlechterforschung wechselseitig ins Gespräch bringen und auf eine integrative Weiterentwicklung der durchaus in einem Spannungsverhältnis stehenden Ansätze zielen. Zudem hoffen wir auf Beiträge, die sich den methodischen Herausforderungen der Erfassung dieser Vielfalt stellen

JurorIn:

Johannes Stauder (Heidelberg), johannes.stauder@soziologie.uni-heidelberg.de
Heike Kahlert (München), heike.kahlert@soziologie.uni-muenchen.de

AnsprechpartnerInnen für Rückfragen:

Johannes Stauder (Heidelberg), johannes.stauder@soziologie.uni-heidelberg.de
Stefanie Eifler (Halle), stefanie.eifler@soziologie.uni-halle.de
Heike Kahlert (München), heike.kahlert@soziologie.uni-muenchen.de

Plenum 8:

Altern in Vielfalt – Vielfalt im Alter

Organisation: Sektionen Migration und ethnische Minderheiten und
Alter(n) und Gesellschaft

Vielfalt, Bedeutung und Bedingungen des Alterns haben sich in den letzten Jahrzehnten gewandelt und Altern, Alter wie auch Biographien stehen als soziale Konstruktionen unter dem Einfluss weitergehender sozialer Veränderungsprozesse. So führt der steigende Anteil älterer Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland zu neuen Formen ethnischer und kulturell-religiöser Vielfalt im Alter, die sich auch in zunehmend vielfältigen biografischen Formaten des Alterns niederschlägt. Die Vielfalt in multiethnischen Gesellschaften stellt eine Herausforderung für Individuen und Gesellschaft dar. Die resultierenden Aufgaben werden bislang aber nur unzureichend thematisiert. In der Plenarveranstaltung ist zu fragen, wie eine Gesellschaft der wachsenden Vielfalt von Alternsverläufen und Lebenssituationen gerecht werden kann, und wo es bereits Anzeichen für Veränderungen gibt. Mit der Frage nach der Vielfalt wird auch jene nach sozialer Ungleichheit aufgeworfen. In kritischer Perspektive soll die sozialstrukturelle Bedeutung einer auch durch Migration bzw. ethnische Zugehörigkeit zunehmenden Vielfalt für die späten Lebensphasen und für die hierauf bezogenen Lebensentwürfe diskutiert werden.

Migrations- und Ethnisierungserfahrungen sind wesentliche Teile individueller Biographien, Lebensverläufe und Alternsprozesse, die mit der Pluralisierung und Differenzierung einhergehen. Sie können von sozialen Benachteiligungen flankiert sein und bergen zugleich Potenziale und Chan-

cen, auch für biographische Reflexionsprozesse. Alte Menschen sind zudem mobiler denn je. Zunehmende Ruhesitzmigration oder grenzüberschreitendes Pendeln im Alter bringen Herausforderungen für Gesundheitssysteme, Migrationsregimes, Sozialbezüge und kulturelle Entwürfe des Lebens im Alter mit sich. Mit diesen Entwürfen können neue soziale Zugehörigkeiten einhergehen, die jenseits von klassischen familialen, nationalstaatlichen, generationalen oder geschlechtsbezogenen Bindungsformen liegen und geteilte biografische Erfahrungen zum entscheidenden Vergemeinschaftungsmodus werden lassen. Als Referenzbezüge können dabei die Einwanderungs- und die Herkunftsgesellschaft oder auch Formen von ethnischer Community relevant sein.

Es können vier Themenbereiche identifiziert werden, die den Rahmen des Plenums »Vielfalt im Alter – Altern in Vielfalt« abstecken:

Vielfalt im Alter:

- Wandel der Institutionen in einer alternden, multiethnischen Gesellschaft
- Migration und Minderheit: Aspekte sozialer Ungleichheit im Alter?

Altern in Vielfalt:

- Ethnische Vielfalt in den biografischen Formaten des Alterns
- Mobiles Altern – Altern im transnationalen Raum

Es sind Vorschläge für empirische oder konzeptionelle Beiträge willkommen. Wir erbitten die Einreichung entsprechender Abstracts an alterninvielfalt@sektion-altern.de

Jurorinnen:

Kira Kosnick (Frankfurt am Main), kosnick@em.uni-frankfurt.de

Helen Baykara-Krumme (Chemnitz), helen.baykara@soziologie.tu-chemnitz.de

Helma Lutz (Frankfurt am Main), lutz@soz.uni-frankfurt.de

Ansprechpartner für Rückfragen:

Andreas Motel-Klingebiel (Berlin), andreas.motel-klingebiel@dza.de

Plenum 9:

Neue Medien – Neue Lebensformen? Politische Kommunikation, Partizipation und Mobilisierung im Web 2.0

Organisation: Sektionen Jugendsoziologie, Medien- und Kommunikationssoziologie und Politische Soziologie

Die Gesellschaften der Gegenwart sind mediale Gesellschaften. Medien haben zu ihrer Integration, Pluralisierung und kulturellen Differenzierung beigetragen. Dabei stützen und animieren insbesondere die digitalen, interaktiven Medien die Ausformung spezialisierter Kulturen, Szenen oder Lebensformen. Zu den Dynamiken der Kommunikationsgesellschaft(en) gehört nicht nur die Beschleunigung und Verdichtung von Kommunikation, sondern auch deren Entgrenzung. Sichtbar sind diese veränderten Kommunikationsbedingungen in allen gesellschaftlichen Funktionssystemen und Handlungsfeldern. Sie machen sich nicht nur auf öffentlichen Bühnen oder in Bereichen der Politikvermittlung, sondern auch in familiären und privaten Sphären bemerkbar. Das alltägliche sozial-kommunikative Handeln erfolgt unter Prämissen der Mediatisierung. Das gilt für alle Menschen und ganz besonders für Jugendliche, die sich auf besondere Art und Weise mit gesellschaftlichen und entwicklungsbedingten Anforderungen auseinandersetzen müssen.

Ein wesentlicher Handlungsauftrag demokratisch verfasster Gesellschaften ist es, Menschen dazu zu befähigen und ihnen Strukturen bereitzustellen, die es ihnen ermöglichen, sich politisch zu orientieren, zu partizipieren und zu agieren. Gerade im vergangenen Jahrzehnt wurde eine zunehmende Politikverdrossenheit diagnostiziert, die als äußerst bedrohlich für den Erhalt demokratischer Strukturen eingeschätzt wurde. Das essentielle Sozialisationsziel einer aktiven Partizipation am parlamentarisch-demokratischen System schien zunehmend verfehlt. Zugleich stellte sich die Frage danach, inwieweit sich die Formen politischer Kommunikation und Teilhabe junger Menschen verändert haben, die ihre politischen Anliegen, ihre Wünsche und Kritik am System vermehrt über andere Kanäle respektive in neuen medialen Kommunikationsräumen artikulieren.

In jüngster Zeit zeigt sich, wie vor allem das Web 2.0 weltweit für politische Kollektivierungen und die Organisation von politischen Protesten innerhalb und außerhalb des Netzes genutzt wird, wobei von den Akteuren lokale, nationale oder auch globale Protestanliegen kommuniziert werden.

Vor dem Hintergrund der jüngsten Entwicklungen in arabischen Ländern und den globalen Protesten der »occupy« – Bewegung stellen sich folgende Fragen, die im Plenum bearbeitet werden sollen:

- Welche Potenziale der politischen Artikulation, der verbindlichen und nachhaltigen Kollektivierung und somit politischen Sozialisation ermöglichen die digitalen Medien und neu entstehenden »mediascapes« (z. B. microblogging systems und Blogosphären) für unterschiedliche Akteursgruppen?
- Welche neue Formen von Gemeinschaft bilden sich heraus? Wie werden bereits bestehende Szenen oder Spezialkulturen durch die Nutzung digitaler Medien verändert?
- Wie sehen die digital basierten Organisationsstrukturen dieser Protestkulturen aus? Entstehen Verknüpfungen zwischen den verschiedenen Kulturen? Führen die neuen Formen politischer Partizipation zur Herausbildung von Öffentlichkeiten, die bestehende nationale und kulturelle Grenzen überschreiten?
- Wie verändern sich die private Lebensgestaltung und -orientierung durch die politischen Aktivitäten, die sich auf Web 2.0 stützen?

Juroren:

Christian Lahusen (Siegen), lahusen@soziologie.uni-siegen.de

Rainer Winter (Klagenfurt), rainer.winter@uni-klu.ac.at

AnsprechpartnerIn für Rückfragen:

Dagmar Hoffmann(Siegen), hoffmann@medienwissenschaft.uni-siegen.de

Rainer Winter (Klagenfurt), rainer.winter@uni-klu.ac.at

Plenum 10:

Vielfalt und Zusammenhalt durch Innovationen

Organisation: Lokales Organisationskomitee; Sektionen Netzwerkforschung und Wissenschafts- und Technikforschung

Die Gestaltung von Prozessen des sozio-kulturellen Wandels ist eine Herausforderung für Akteure in modernen Gesellschaften. Die Komplexität der Gesellschaft mit ihren zahlreichen und kaum zu durchschauenden Zu-

sammenhängen stellt ein Problem für Steuerungsversuche jeglicher Art dar. Dort, wo Innovationen eingeführt werden, ist aufgrund der vielschichtigen Verflechtungen unterschiedlicher gesellschaftlicher Bereiche und Akteure eine Vorhersage der Wirkung und Folgen kaum möglich. So verwundert es nicht, dass eine Beurteilung der Ergebnisse von Innovationen aus Sicht aller Beteiligten ambivalent ausfallen muss, weil hierdurch meist etwas entstanden ist, das von keinem der Beteiligten gewollt war.

Definiert man den Innovationsbegriff weit, kann man neben Neuerungen in Technik und Ökonomie auch andere Felder berücksichtigen, etwa das Steuerungs Bemühen selbst und die dabei eingeführten Methoden. Aus soziologischer Sicht besonders bedeutend sind soziale Innovationen, insbesondere auch in Beziehung zu technischen Neuerungen.

Sollen Innovationen (seien es technische, ökonomische, soziale oder eine Kombination daraus) Wirkung entfalten, dann muss ihr Kontext Berücksichtigung finden, denn in der Regel ist eine Vielzahl von Institutionen, Organisationen und Akteuren an ihrer Entstehung beteiligt. Über Strukturmuster, in denen Innovationen angeregt werden, wird in der Netzwerkforschung nachgedacht. Einige Überlegungen dazu haben weite Verbreitung erfahren (etwa Burts Theorie struktureller Löcher). Ausgangspunkt ist dabei der Gedanke, dass Innovationen vorwiegend nicht auf Geistesblitzen, sondern auf einer Übertragung und Transformation von Ideen aus unterschiedlichen Kontexten beruhen. Damit ist Vielfalt explizit eine Grundlage für das Entstehen von Innovationen. In diesem Zusammenhang gehören die (strukturellen) Probleme thematisiert, die sich bei der Umsetzung von Innovationen stellen. Wie die Relationen der »Akteure« zu beschreiben sind, wie sie dazu gebracht werden können zusammen zu wirken, und welche Dynamik sich hier entfaltet, ist von besonderem Interesse. Während die Generierung von Ideen der Vielfalt bedarf, beruht deren Umsetzung offenbar viel stärker auf der Herstellung eines Zusammenhalts zwischen den Beteiligten.

Für das Plenum wünschen wir uns empirisch gestützte Forschungsbeiträge. Grundlegende theoretische Analysen sollen aber nicht ausgeschlossen sein. Wir interessieren uns für die folgenden Fragen:

Wie kommen Innovationen in die Welt? Gibt es typische Strukturen, in denen Innovationen entstehen? Wie lassen sich solche Muster beschreiben? Wie wichtig ist die Vielfalt in diesem Prozess? Wie werden Innovationen umgesetzt? Auf welche Schwierigkeiten trifft man dabei? Welche ungeplanten Folgen entstehen? Inwiefern gibt es Entsprechungen zwischen technischen und sozialen Innovationen? Können Beschreibungen

gen und Strukturmuster zwischen diesen beiden Bereichen übertragen werden? Welche Auswirkungen haben Innovationen auf Vielfalt und Zusammenhalt in modernen Gesellschaften?

Juroren:

Rolf G. Heinze (Bochum), rolf.heinze@ruhr-uni-bochum.de

Ingo Schulz-Schaeffer (Duisburg-Essen), schulz-schaeffer@uni-due.de

Ansprechpartner für Rückfragen:

Jürgen Howaldt (Dortmund), howaldt@sfs-dortmund.de

Christian Stegbauer (Frankfurt am Main), stegbauer@soz.uni-frankfurt.de

Plenum 11:

Grenzüberschreitende Sozialräume:

Die Rolle von sozialen und wirtschaftlichen Netzwerken
bei der Ausformung einer multipolaren Weltordnung

Organisation: Sektion Entwicklungssoziologie und Sozialanthropologie

Mit dem Ende des Kalten Krieges schien es zunächst so auszusehen, als ob sich die bipolare Welt in Richtung auf eine unipolare Welt bewegte, in der der neoliberale Westen die dominierende Macht ist. Stattdessen ist die Globalisierung der letzten 20 Jahre durch das Auftreten weiterer und neuer politischer und sozialer Akteure in diversen geographischen Regionen gekennzeichnet gewesen, die zu einer multipolaren Welt und wachsender Vielfalt auf globaler Ebene beitragen. Die Frage ist, wie diese aufkommende multipolare Welt empirisch untersucht und theoretisch gedeutet werden kann. Zudem stellt sich die Frage, welche gesellschaftlichen Transformationen über diese Prozesse hinaus weltweit initiiert werden. Diese Fragen werden in der Plenarveranstaltung diskutiert, um zu erörtern, inwieweit die Thematik der Diversität und Innovation zu neuen theoretischen Fragestellungen und neuen empirischen Untersuchungen jenseits von Modernisierungs- und Dependenztheorien, von Zentrum und Peripherie, von Arbeits- und Konsumgesellschaft führen kann. Soziologinnen und Soziologen werden aufgefordert, ihren »traditionellen« Gegenstandsbereich in einer multipolaren globalen Welt neu zu verorten, theoretische Ansätze und Katego-

rien, die auf Basis nationalstaatlicher Reproduktionslogiken entwickelt wurden, zu reflektieren, um so zu einer Neudefinition dieses Bereichs auch im deutschen Sprachraum beizutragen sowie paradigmatische Orientierungen zu diskutieren.

Weitere zu stellende Fragen sind: Wird es zu Konflikten um Rohstoffe und politische Hegemonien kommen, wie wir z.B. in Afrika sehen, wo China, Indien und Brasilien wachsende Aufgaben und sich wandelnde Rollen übernommen haben und neue transnationale Räume aufgrund von Migrationen und ausländischen Investitionen entstehen? Oder bedeutet diese neue historische Konstellation für die Länder des Südens das Entstehen von mehr Raum für Verhandlungen und eine wachsende Übernahme neuer sozialpolitischer und sozialökonomischer Rollen für unterschiedliche soziale Akteure? Werden durch diese Veränderungen Demokratie und wirtschaftliches Wachstum gefördert? Wie beeinflussen rezente wirtschaftliche und soziale Trends (transnationale Migration, ethnische Diversität, Abhängigkeit von Geldüberweisungen durch Migranten, soziale Beziehungen übers Internet) den Charakter und die Relevanz der »Citizenship«? Welche Rolle kommt der »Citizenship« in einer Welt zu, in der globale Bankensysteme und multinationale Unternehmen nationale und supranationale Gemeinschaften beeinflussen und Ambivalenzen der Zuordnung sowie Mehrebenenendifferenzierungen sichtbar werden? Was bedeutet die wachsende Spannbreite an internationalen Partnern für Sozialsysteme in Asien, Afrika, Zentral- und Südamerika, aber auch im Norden, wo die Diversität z.B. in Städten aufgrund von Migrationen und neuen Formen der Arbeit (u.a. Pendler) zunimmt?

Vortragsvorschläge bitte an die unten genannten Jurorinnen senden. Sie sollten insbesondere neue transnationale oder globale Netzwerke und Beziehungen (Handelsbeziehungen, Diasporas, politische Netzwerke, Wissensnetzwerke oder solche um Nichtregierungsorganisationen) behandeln, die neue Möglichkeiten bieten, an der entstehenden multipolaren Ordnung teilzunehmen bzw. diese zu konstituieren.

Jurorinnen und Ansprechpartnerinnen bei Rückfragen:

Ulrike Schuerkens (Paris), ulrike.schuerkens@ehess.fr

Petra Dannecker (Wien), petra.dannecker@univie.ac.at

Plenum 12:

Körperkulturen und kollektive Erregungen

Organisation: Sektionen Soziologie des Körpers und des Sports, Wissenssoziologie und Kulturosoziologie

Unter den Stichworten des »Neo-Tribalismus« oder der »posttraditionalen Vergemeinschaftungen« werden in der Soziologie neue Formen der Gemeinschaftsbildung und des Zusammenhalts jenseits arbeitsteiliger, zweckbezogener oder systemvermittelter Vergesellschaftungen und traditionsbasierter Vergemeinschaftungen beschrieben. Statt lediglich auf geteilte Werte und Normen zu rekurrieren, fragt das Plenum nach dem Stellenwert vorreflexiver, körpergebundener ›Verständigungen‹ und Erfahrungsbildung bzw. Erlebnisgenerierung sowie der ›Verkörperung‹ von Machtordnungen in den neuen Formen des Zusammenhalts. Betont werden damit differente Körperkulturen, selbsttranszendierende Erfahrungsmodi sowie ästhetische Dimensionen. Ekstatisches körperbasiertes Erleben im Sinne der von Durkheim beschriebenen »kollektiven Erregung« als Grundlage des sozialen Bandes gehört zu den primären Elementen solcher Ereignisse. Zugleich drückt sich die kulturelle und soziale Vielfalt einer Gesellschaft in unterschiedlichen Körperkulturen aus. Die körperbasierte Erfahrung sozialer (Nicht-)Zugehörigkeit bietet Anknüpfungspunkte für In- und Exklusionen, für Solidaritäten und Abschottungen. Um spezifische Körperkulturen herum entstehende, mehr oder weniger längerfristig stabilisierte soziale Szenen und situative körperergrenzende Erfahrungen »kollektiver Erregung« liegen in diesem Sinne neuen Formen des Zusammenhalts oder auch der Abtrennung von ›Anderen‹ zu Grunde. Eventvergemeinschaftungen sind davon ebenso geprägt wie das Geschehen auf den Rängen der Fußballstadien, Demonstrationen, Rockkonzerte u.a. mehr. Nicht selten befördern Körperchoreographien die Erregung.

Das Plenum untersucht die Rolle, die Körperkulturen und kollektive, körperlich und emotional fundierte und vermittelte Erregungen für die Herausbildung, Stabilisierung und Veränderung von in sozialen Kollektiven geteilten Realitätsdefinitionen und moralisch-normativen Bewertungsmaßstäben spielen. Mit Blick auf das Verhältnis von Vielfalt und Zusammenhalt ist zu fragen, ob die (außeralltägliche) efferveszente Vergemeinschaftung einen transsituativen Zusammenhalt zu generieren vermag, oder ob es sich um ein ephemeres Phänomen handelt. Können kollektive Er-

regungen neue Formen von Zusammenhalt und Solidarität befördern, z.B. in sozialen Protestbewegungen, und welche Rolle spielen ästhetische Prozesse, emotionale Erfahrungen und körperliche Kopräsenz hierbei, wie sie für aktuelle Protestbewegungen charakteristisch sind? Gehen aus solchen Erfahrungen geteilte Wirklichkeitssichten und Werte hervor, oder stiften sie in ganz anderer Weise gerade einen Zusammenhang *trotz* fortbestehender Unterschiedlichkeiten? Können also entsprechende Erfahrungen zur Grundlage eines gruppentranszendierenden Zusammenhalts ethnisch vielfältiger und individualisierter Gesellschaften werden, oder stärken sie im Gegenteil die Fragmentierung dieser Gesellschaften?

Juroren und Ansprechpartner für Rückfragen:

Reiner Keller (Augsburg), reiner.keller@phil.uni-augsburg.de

Michael Meuser (Dortmund), michael.meuser@fk12.uni-dortmund.de

Stephan Moebius (Graz), stephan.moebius@uni-graz.at

Plenum 13: Diversität und Intersektionalität

Organisation: Sektionen Frauen- und Geschlechterforschung, Biographieforschung, Soziale Ungleichheit und Sozialstrukturanalyse und Wissenssoziologie

Diesseits der innerdisziplinären Ausdifferenzierung eint die Soziologie ein (oft nur impliziter) Konsens über zwei Grundannahmen: Zum einen lassen sich zwei basale Achsen der sozialen Welt identifizieren. Demzufolge weist die soziale Welt eine »horizontale« Dimension sozialer Differenzierung und eine »vertikale« sozialer Ungleichheit auf. Zum anderen ist Gesellschaft das Produkt gesellschaftlicher Konstruktionsprozesse. Soziale Strukturen sind demnach Verfestigungen von Selbstherstellungsprozessen auf den Ebenen biographischer Erzählungen, der interaktiven Verleihung von Bedeutungen in sozialen Situationen, der sozialen Schließung von Gruppen und der Hegemonialisierung in medialen und politischen Diskursen, die auf soziales Handeln zurückwirken.

Die dabei entstehenden Fragen nach dem Zusammenhang von vertikalen sozialen Ungleichheiten und horizontalen Dimensionen sozialer Differenzierung wie auch Fragen nach ihrer Genese und Transformation werden u.a. in der Debatte und empirischen (insbesondere biographieanalytischen) Erfor-

schung von Intersektionalität und im Dialog zwischen System- und Klassentheorien verhandelt, aber bisher nicht ausreichend zusammengeführt.

In der Plenarveranstaltung sollen daher jenseits der etablierten Arbeitsteilungen innerhalb der Soziologie die Achsen der gesellschaftstheoretisch bedeutsamen Ungleichheiten und die vielfältigen Formen von Diversität theoretisch, empirisch und konzeptionell aufeinander bezogen werden. Dabei soll zugleich das Verhältnis von Sozialstruktur und sozialem Handeln im Hinblick auf die lebensweltlichen Implikationen verschiedener Kategorien von Vielfalt und Differenz zum Gegenstand der Betrachtung werden. Es werden Vortragsvorschläge zu den folgenden Fragestellungen erbeten:

Theoretische und kategoriale Perspektiven

- Wie lässt sich Diversität sowohl als soziales Handeln als auch als Struktur begreifen?
- Wie greifen Institutionalisierungen und ungleiche Verteilungen auf das Handeln durch?
- In welchem Verhältnis stehen Differenz und Diversität, Intersektionalität und Ungleichheit?
- Was bedeutet Intersektionalität für die soziologische Theoriebildung, für die Weiterentwicklung von Gesellschaftstheorien und für die Theoretisierung der Kernkategorie Geschlecht in der Frauen- und Geschlechterforschung?

Empirie horizontaler und vertikaler Verflechtungen

- Welche empirischen Befunde gibt es mit Blick auf die Konstruktionsprozesse ausgewählter Differenzkategorien (Geschlecht, Klasse/Milieu, Alter, Nationalität, Behinderung, Sexualität etc.) und deren Interferenzen?
- Welche methodischen und methodologischen Implikationen sind mit der Erforschung intersektionell verschränkter Differenzen und Ungleichheiten verbunden?

Normative Ansprüche und Postulate

- Wie wird Vielfalt in verschiedenen sozialen Welten und Biographien kulturell durchgesetzt und welche (auch politischen) Dynamisierungen lassen sich hier ausmachen?
- Mit welchen Kriterien und Begründungsfiguren operieren Diagnosen von »ungenügenden«, »angemessenen« oder »gefährdeten« Verhältnissen von Differenz/Ähnlichkeit bzw. Ungleichheit/Gleichheit?

Jurorinnen:

Angelika Poferl (Fulda), angelika.poferl@sk.hs-fulda.de

Elisabeth Tuidler (Münster), tuidler@uni-muenster.de

AnsprechpartnerInnen für Rückfragen:

Katharina Liebsch (Hamburg), k.liebsch@hsu-hh.de

Elisabeth Tuidler (Münster), tuidler@uni-muenster.de

Anja Weiß (Duisburg-Essen), anja.weiss@uni-due.de

Dariusz Zifonun (Berlin), zifonun@ash-berlin.eu

Plenum 14: Soziale Differenzierungen, mannigfaltige Wirklichkeiten und kulturelle Orientierungsinstanzen

Organisation: Sektionen Kultursoziologie, Wissenssoziologie und Soziologische Theorie

Ein Resultat der soziologischen Forschung und Theoriebildung aus den Erfahrungen des 20. Jahrhunderts ist, dass es neben der auffälligen »funktionalen Differenzierung« weitere *verschiedene soziale* Differenzierungsachsen gibt, entlang derer sich die Gesellschaft strukturiert, u.a. Klassen, Schichten, Milieus; Geschlechter; Generationen; Räume (Städte, Regionen, Nationen) usf.

Diese Heterogenität sozialer Differenzierungsachsen hängt mit den differenten Erfahrungsräumen und – bezogen auf die lebensweltliche Teilnehmerperspektive – mannigfaltigen Wirklichkeiten, unterscheidbaren Sinnprovinzen und voneinander getrennten »kleinen Lebenswelten« zusammen. Alle sozialen Differenzierungslinien und mannigfaltigen Wirklichkeiten enthalten eigene Konfliktpotentiale und Machtressourcen. Zudem ist nicht eindeutig, welche sozialen Differenzierungsachsen jeweils im sozialen Geschehen das Primat haben. Neben dieser Vielfalt lassen sich zudem Homogenisierungen beobachten, etwa bezüglich Menschenrechten. Diese können als kritische Ressource gegen Machteffekte von Differenzierungen mobilisiert werden, etwa gegen die Differenzierung gesund/krank (Stichwort: UN-Konvention für die Rechte von Menschen mit Behinderung).

Die Klärung des Verhältnisses zwischen den sozialen Strukturierungsformen und ihrer Bedeutung für das Verhältnis von Vielfalt und Zusammenhalt stellt aktuell ein Desiderat der soziologischen Forschung dar. Hier

drängen sich differenzierungstheoretische Fragen auf, denn in der Gesellschaft ist die komplexe Differenzierungswirklichkeit von einem Aufkommen neuer kultureller Orientierungsinstanzen der ›Wirklichkeitsbeurteilung‹ und ›Ordnungsstiftung‹ begleitet (z. B. Rating-Agenturen, Rankings, Coachings usw.). Inwieweit gelingt es, heterogene und oftmals widersprüchliche Wissensbestände und Erfahrungslagen miteinander zu vermitteln? Wie werden die sich daraus ergebenden Konflikte und Handlungsprobleme ausgetragen? Gibt es implizit geteilte Grundlagen, auf denen sich solche Diversifizierungen entwickeln können? Inwieweit entstehen dadurch neue Pfadabhängigkeiten? Wie lassen sich die Ursachen, Erscheinungsweisen und Folgen dieser Differenzierungswirklichkeiten gesellschaftstheoretisch, wissenssoziologisch und kultursoziologisch einschätzen? In welchen gesellschaftlichen Feldern entstehen neue Orientierungsinstanzen der Ordnungsstiftung? Entlang welcher Semantiken bzw. Wissensformen werden die jeweiligen Kämpfe um die Hierarchisierung und die jeweilige Integration der heterogenen sozialen Differenzierungsachsen in einer Gesellschaft ausgetragen?

Juroren:

Clemens Albrecht (Koblenz), albrecht@uni-koblenz.de

Reiner Keller (Augsburg), reiner.keller@phil.uni-augsburg.de

Wolfgang Ludwig Schneider (Osnabrück), wolfgang.ludwig.schneider@uni-osnabrueck.de

Ansprechpartner für Rückfragen:

Joachim Fischer (Dresden), joachim.fischer@mailbox.tu-dresden.de

Reiner Keller (Augsburg), reiner.keller@phil.uni-augsburg.de

Andreas Reckwitz (Frankfurt an der Oder), reckwitz@europa-uni.de

Plenum 15: Leben im Dazwischen.

Das Integrationsparadigma auf dem Prüfstand

Organisation: Sektionen Sozialpolitik und Stadt- und Regionalsoziologie

»Integration« ist derzeit in aller Munde, wenn es um die Lösung von sozialen Problemen heterogener Gesellschaften geht. Auf nationaler wie lokaler Ebene werden permanent Integrationsdefizite diagnostiziert, Integrationsverweigerung ausgemacht, Integrationspläne entwickelt. Damit wird ein Grundbegriff der Soziologie politisch, der in der jüngeren Gesellschaftstheorie keineswegs unumstritten ist – von systemtheoretischen Zweifeln an der Plausibilität allfälliger »Desintegrations«-Diagnosen bis hin zu poststrukturalistisch inspirierten Kritiken an den Normalisierungseffekten von »Integrations«-Politik.

Als zugleich analytisches wie normatives Konzept gewinnt der Integrationsbegriff erstmals in den gesellschaftstheoretischen Entwürfen der Chicago School of Sociology an Kontur. Die Großstadt erscheint hier als durch die gegenläufigen Interaktionsformen von Konkurrenz und Kommunikation zusammengehaltener Vielfaltsgenerator, der in seiner Ambivalenz gerade über Segregation soziale Integration ermöglicht. In der Figur des *marginal man*, des Randseiters, erkennt Robert E. Park gleichsam die Personalisierung des Doppelprinzips von Entbettung und Kohäsion, Differenzierung und Integration: Als städtischer Einwanderer im Grenzbereich zwischen zwei Kulturen lebend, an denen er teilhat, ohne einer von ihnen wirklich anzugehören, verkörpert er geradezu den modernen Status eines Lebens im »Dazwischen«. Einerseits enturzelt und desorientiert, vereinigt er zugleich die Einsicht des Eingeweihten mit dem distanzierten Blick des Außenstehenden und wird damit für Park zum Träger zivilisatorischen Wandels und moderner Subjektivität.

Das Plenum soll das gesellschaftsanalytische Potenzial des Integrationsbegriffs prüfen und das politisch-soziologische Spannungsfeld erkunden, in dem sich die aktuelle Renaissance des Integrationsparadigmas vollzieht. Wir suchen insbesondere Beiträge,

- in denen die Produktivität und Prekarität gegenwärtiger Formen des »Lebens in der Schwebek« empirisch untersucht wird,
- die nach den Widersprüchen und Fallstricken von Integrationspolitiken auf nationaler wie lokaler Ebene fragen,

- welche die Wirkung der Stadt – als einer sehr spezifischen sozial-räumlichen Form der Vergesellschaftung – auf Vielfalt und Zusammenhalt reflektieren
- und schließlich solche, die sich die bzw. der grundsätzliche(n) Frage stellen, ob es »Integration« – in welchem Verständnis auch immer – als soziologisches Konzept wie gesellschaftspolitisches Normativ überhaupt braucht.

JurorIn:

Heike Herrmann (Fulda), heike.herrmann@sw.fh-fulda.de

Martin Kronauer (Berlin), kronauer@hwr-berlin.de

AnsprechpartnerIn für Rückfragen:

Stephan Lessenich (Jena), stephan.lessenich@uni-jena.de

Silke Steets (Darmstadt), steets@ifs.tu-darmstadt.de

Termine zum 36. Kongress der DGS in Bochum und Dortmund

16. März 2012 Meldeschluss der Ad-hoc-Gruppen
(formloser Antrag an die DGS-Geschäftsstelle)
31. März 2012 Einsendeschluss für Exposés an JurorInnen der Plenen
16. April 2012 Anmeldeschluss für die Ad-hoc-Gruppen
(formloser Antrag an die Geschäftsstelle der DGS)
11. Mai 2012 Einsendeschluss für ReferentInnen für Abstracts zu den
Sektions- und AG-Veranstaltungen, Foren und Abend-
veranstaltungen
(OrganisatorInnen der Veranstaltungen an das
Kongressbüro)
- Meldung der ReferentInnen in den Plenen (Thema,
Name, Anschrift, E-Mail) und Versand der Abstracts
(JurorInnen an das Kongressbüro)
- Meldung der ReferentInnen der zugelassenen Ad-hoc-
Gruppen (Thema, Name, Anschrift, E-Mail) und Ein-
sendeschluss für die Abstracts
(OrganisatorInnen der Ad-hoc-Gruppen an das
Kongressbüro)
- Einsendeschluss für den Abstract-Band und das Haupt-
programm
31. Mai 2012 Einsendeschluss für die Preisnominierungen
(Nominierungen an die Geschäftsstelle der DGS)
- Ende der Anmeldung zum Kongress zu ermäßigten Teil-
nahmegebühren

Über eventuelle Terminänderungen informieren Sie sich bitte auf der
homepage des Kongresses: www.dgs2012.de

Veränderungen in der Mitgliedschaft

Neue Mitglieder

Evelyn Woggon, M.A., Jena
Dipl.-Soz. Sascha Riedel, Köln
Dipl.-Soz.-wirt Barbara Heil, Göttingen
Dipl.-Soz. Lisa Bonn, Göttingen
Serhat Ünalı, M.A., Berlin
Bruno Urmersbach, M.A., Hamburg
Siglinde Hessler, M.A., Hamburg
Dipl.-Soz. Kristin Geisler, Hannover
Dr. Irene Dittrich, Berlin
Prof. Dr. Beatrice Hungerland, Stendal
Nico Stawarz, M.A., Chemnitz
Dr. Philipp Männle, Reutlingen

Neue studentische Mitglieder

Michael Becker, Hamburg
Oliver Benz, Darmstadt
Tobias Nitsche, Chemnitz
Mira Freiermuth, Chemnitz
Kristina Saalmüller, Schweinfurt
Julia Dupont, Landau
Xymena Wiczorek, Bochum

Austritte

Dr. Jochen Groß, München
Prof. Dr. Ditmar Brock, Chemnitz
Barbara Erdel, Nürnberg
Günther Wachtler, Wuppertal
Dipl.-Soz. Nina Krämer, Trier
Prof. Dr. Jürgen Kriz, Osnabrück

Sabine Petschke, M.A., Berlin
Dipl.-Soz. Frank Schubert, Bern
Florian Eichhorn, Neu-Isenburg
PD Dr. Manfred Herzer, Mainz
Dr. Helga-Renate Wolf-Seibel, Köln
Constanze Lemmerich, M.A., Köln
Dipl.-Pol. Lars Heitmann, Bremen
Prof. Dr. Albrecht Alf Mintzel, Passau
Prof. Dr. Hermann L. Gukenbiehl, Landau
Annalena Cornet, Elz
Dr. Alexander Endreß, Nürnberg
Prof. Dr. William T. Markham, Greensboro
Dipl.-Soz. Christine Maschetzke, Bielefeld

Verstorben

Prof. Dr. Hartmut Häußermann